



Escaping Winnetou

***Warum wir über die Darstellung
indigener Menschen im deutsch-
sprachigen Raum reden müssen***

„Wenn ich über meine Identität spreche, passe ich nicht wirklich in das Bild, das die Deutschen von einer indigenen Person haben.“

Laura Arena, Angehörige der Lumbee (USA)

Inhaltsverzeichnis

Wieso das alles ...	2
Begriffe und Konzepte	6
Indigene Völker	7
„Indianer“ I-Wort	8
Kulturelle Aneignung	9
Stereotype Darstellungen und Rassismus	9
„Der (edle) Wilde“	12
„Tradition“ und „Kultur“	13
Von damals bis heute	15
Exkurs: Deutsche Kolonialgeschichte	16
Der etwas andere Kolonialroman	17
War da was?	19
Indigene Perspektiven	22
Vorstellungen und Indigenität	25
Kulturelle Aneignung und Sichtbarkeit	25
Rassismus und die Darstellung durch Andere	28
Dialog	29
Wo ist der Notausgang?	30
Escaping: Fake News	31
Escaping: Das Kostüm	34
Escaping: Landraub	36
Und jetzt? Ein sensiblerer Blick auf indigene Lebensrealitäten	38



WIESO DAS ALLES ...

Sie reichen weit zurück, weiter als Karl May und seine weltbekannten Romane von Winnetou: die Vorstellungen vieler Menschen im deutschsprachigen Raum von indigenen Personen.

Vor allem durch Reiseberichte, koloniale Erzählungen und Propaganda wurden die Ideen verbreitet, die May im 19. Jahrhundert in seinen Figuren verarbeitete. Diese tragen bis heute den jahrhundertealten Rassismus gegenüber indigenen Völkern in unsere Wohn- und Klassenzimmer.

Es ist längst bekannt, dass Mays Geschichten erfunden sind. Doch sie und ihre Bilder von indigenen Menschen wirken bis heute nach. Sie lassen uns vergessen, welchen Misshandlungen indigene Völker ausgesetzt waren und bis heute sind: Kolonialismus, Völkermord, Landraub, Zwangssterilisierungen, Unterdrückung ihrer Identität und erzwungene Kontaktaufnahme. Die verzerrten Darstellungen reduzieren das Leben indigener Menschen auf stereotype Abziehbilder. Und sie sind Grundlage für Menschenrechtsverletzungen.

Es ist Zeit, diesen stereotypen und oft rassistischen Klischees endlich zu entkommen.

Die Auseinandersetzung mit diesen Darstellungen betrifft uns alle: Warum besuchen so viele Menschen die Karl-May-Festspiele, wissen aber wenig über die Kämpfe realer indigener Völker? Warum bewundern wir Figuren wie Winnetou oder Yakari, halten echte indigene Menschen aber für „arm“ oder sogar „rückständig“? Und warum ist das alles in der deutschsprachigen Öffentlichkeit so normal?

Falls du darüber nachdenken möchtest, laden wir dich auf den nächsten Seiten zu einer kleinen Reise ein – von der Geschichte zur Gegenwart, über indigene Perspektiven bis zu möglichen Veränderungen.

Diese Broschüre erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, aber sie soll als Hilfestellung in einer oft emotional geführten Debatte dienen.

Also, los geht's...





BEGRIFFE UND KONZEPTE

Die folgenden Begriffe und Konzepte erläutern einige der typischen Probleme und Motive, die im Zusammenhang mit indigenen Völkern und Personen vorkommen. Die Konzepte sind nützliche Werkzeuge, um die Darstellung indigener Menschen zu hinterfragen.

Indigene Völker

Indigene Völker sind Gemeinschaften, die meist seit vielen Jahrhunderten oder sogar Jahrtausenden in einem bestimmten Gebiet leben. Sie stehen in historischer Kontinuität zu den ursprünglichen Bewohnenden dieses Landes – also jenen Menschen, die dort schon lebten, bevor das Gebiet von anderen Gruppen „erobert“, kolonialisiert oder zu einem Staat erklärt wurde.

Ein wichtiges Merkmal indigener Völker ist ihre enge Verbindung zu ihrem Land und dessen natürlichen Ressourcen. Diese Beziehung ist oft nicht nur wirtschaftlich, sondern auch emotional und spirituell. Außerdem haben sie eigene kulturelle Praktiken, Sprachen, soziale Ordnungen und oft auch politische Strukturen, die sich von der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden.

Trotz ihrer Vielfalt haben viele indigene Völker ähnliche Erfahrungen gemacht: Sie wurden vertrieben, unterdrückt oder Ziel von Gewalt und Völkermord. Auch heute kämpfen sie weltweit für ihre Rechte – zum Beispiel für die Anerkennung ihrer Identitäten, ihrer Lebensweisen und ihrer Landrechte.

Ein Beispiel dafür sind die Sámi, das einzige indigene Volk Europas. Sie leben in Teilen Norwegens, Schwedens, Finnlands und Russlands. Die Sámi haben eine eigene Sprache, betreiben unter anderem Rentierhaltung und fühlen sich stark mit ihrem arktischen Zuhause verbunden.

Laut den Vereinten Nationen gibt es weltweit über 5.000 indigene Völker. Sie machen zusammen etwa 6 % der Weltbevölkerung aus – und doch müssen viele von ihnen bis heute um ihre Rechte und ihr Überleben kämpfen. Ihr Wissen, ihre Vielfalt und ihre Perspektiven sind ein wertvoller Teil unserer gemeinsamen Welt.

~~Indianer~~ I-Wort

Das I-Wort entstand zur Zeit der Kolonialisierung des amerikanischen Kontinents und wurde von europäischen Kolonisierenden erfunden und benutzt, um die dort lebenden Menschen pauschal zu benennen. Der Begriff geht auf Kolumbus zurück, der fälschlicherweise dachte, er sei in Indien gelandet. Das I-Wort steht noch heute für die Gewalt und Unterdrückung, die mit dieser Kolonialisierung verbunden sind. Viele – wenn auch nicht alle – indigene Menschen lehnen das I-Wort als

rassistisch und verletzend ab.

In dieser Broschüre beschreiben die Ausdrücke „indigene Menschen“ und „I-Wort“ zwei sehr verschiedene Konzepte: Indigene Menschen sind real existierende Personen (→ Indigene Völker). Das I-Wort hingegen steht für eine Vorstellung, die im deutschsprachigen Raum verbreitet ist, und die vor allem durch rassistische Darstellungen nordamerikanischer indigener Menschen geprägt wurde.

Die Elemente, die das I-Wort umfasst, beziehen sich sowohl auf Äußerlichkeiten – lange schwarze Haare, Federschmuck, Friedenspfeife, Tipi – als auch auf bestimmte Verhaltensweisen und



Charaktereigenschaften, wie „edel“, „stoisch“ oder „kriegerisch“ (→ „Der edle Wilde“).

Kulturelle Aneignung

Kulturelle Aneignung bedeutet, dass Symbole, Praktiken, Traditionen oder andere kulturelle Ausdrucksformen aus einer bestimmten (oft unterdrückten) Gruppe von einer anderen (oft mächtigeren) Gruppe übernommen werden.

Das Konzept von kultureller Aneignung kann zeigen, wie Machtgefälle und Diskriminierung wirken: Seit Beginn der Kolonialzeit wurden Elemente unterdrückter Gruppen von den Kolonisierenden übernommen, ausgebeutet oder entstellt – wohingegen die betroffenen Menschen für dieselben kulturellen Ausdrucksformen unterdrückt, ausgegrenzt oder bestraft wurden. Zum Beispiel wurden – und werden – indigene Menschen in Kanada und den USA daran gehindert, traditionelle Kleidung oder Federschmuck bei öffentlichen Veranstaltungen zu tragen. Gleichzeitig werden diese Symbole von Nicht-Indigenen unkritisch benutzt, vermarktet oder

sogar zum Bestandteil kolonialer und rassistischer Darstellungen von indigenen Menschen gemacht. Dies geschieht trotz Kritik indigener Menschen.

Keine Kultur ist starr oder unveränderlich, sie wandelt sich ständig – auch durch Austausch. Doch dieser geschieht nicht immer auf Augenhöhe. Deshalb ist es wichtig, kulturellen Austausch auch im Zusammenhang mit Macht und Geschichte zu verstehen. Dementsprechend kann kulturelle Aneignung eine Fortsetzung kolonialer Machtverhältnisse sein.



Karnevalskostüme wie diese aus dem Jahr 2023 sind bis heute keine Seltenheit

Stereotype Darstellungen und Rassismus

Stereotype sind vereinfachende Vorstellungen, die auf der Neigung



unseres Gehirns basieren, Menschen in Kategorien einzuordnen. Sie zeigen nicht, wie Menschen wirklich sind, sondern reduzieren sie auf wenige Merkmale. Welche Merkmale das sind, wird von unserem Wissen, unseren Erfahrungen und anderen Faktoren in unserem Umfeld bestimmt.

Im Fall indigener Völker haben sich diese Merkmale gemeinsam mit über 500 Jahren Kolonialisierung, Ausbeutung, Genozid und Rassismus entwickelt. Im deutschsprachigen Raum verfestigten sich diese Stereotype durch Erzählungen wie jene von Karl May, oder durch entwürdigende Zurschaustellungen – wie bei rassistischen „Völkerschauen“.

Daher sind Stereotype über indigene Menschen nicht nur unvollständig. Sie sind in aller Regel auch menschenverachtend. Bei Begriffen wie „unzivilisiert“, „archaisch“, „arm“, „faul“,

„kriegerisch“, „unterentwickelt“ oder „ungebildet“ ist das offensichtlich. Doch auch hinter Stereotypen wie „friedfertig“, „edel“ oder „unverdorben“ offenbaren sich koloniale Denkweisen. Denn sie stellen indigene Völker in Gegensatz zur „modernen Zivilisation“ (→ „Der (edle) Wilde“).

Stereotype über indigene Menschen grenzen diese aus, indem sie sie als „fremd“ oder grundlegend „anders“ darstellen. Normale Unterschiede und Varianten menschlicher Ansichten, Lebensweisen oder Glaubensvorstellungen werden als etwas vollkommen „anderes“ dargestellt. Diese falschen Bilder werden bis heute aktiv verbreitet, beispielsweise in Filmen, Büchern, Spielzeug oder Kostümen. Umso wichtiger ist es deshalb, diese Bilder und Vorstellungen als Teil des Rassismus gegenüber indigenen Völkern zu verstehen.



Stereotype Darstellungen und Rassismus finden wir zum Beispiel in Medienberichten, insbesondere zu unkontaktierten Völkern, also indigenen Völkern, die Kontakt zu Außenstehenden meiden. So betitelte die *Bild* indigene Völker in Peru 2024 als „die letzten Steinzeitmenschen“¹. Und die *Tagesschau* beschrieb 2025 indigene Personen zur besten Sendezeit „als Menschen [...], die heute noch so leben wie vor 50.000 Jahren“². Auch in Filmen, Serien und Comics tauchen diese Stereotype immer wieder auf. Zum Beispiel zeigt die Zeichentrickfilmserie *Yakari* indigene Menschen als einfache Figuren, die fast nur durch ihre Verbindung zur Natur definiert werden und in einer nicht näher bestimmten Vergangenheit leben. Oder der Disney-Film *Pocahontas*, der auf der Geschichte der realen indigenen Person Matoaka beruht und diese so stark veränderte, dass die Gewalt der Kolonialmächte völlig ausgeblendet wurde. Eine echte Person wurde zum stereotypen I-Wort, während ihre Kämpfe und das erlebte Unrecht ausgelöscht wurden.

¹ Bild Zeitung 20.07.2024 ([Link](#))

² Tagesschau 23.05.2025 ([Link](#))

„Der (edle) Wilde“

„Der Wilde“ ist ein koloniales Stereotyp, das Menschen als „unzivilisiert“, „primitiv“ und „bedrohlich“ darstellt. Europäische Kolonialmächte nutzten dieses Bild, um Unterdrückung, Zwangskonvertierung und die Auslöschung indigener Völker zu rechtfertigen. Der „Wilde“ galt als „unkontrollierbar“, „brutal“ und „unfähig“ zur eigenen Entwicklung. Koloniale Herrschaft wurde dann als „notwendige Zivilisierung“ dargestellt.

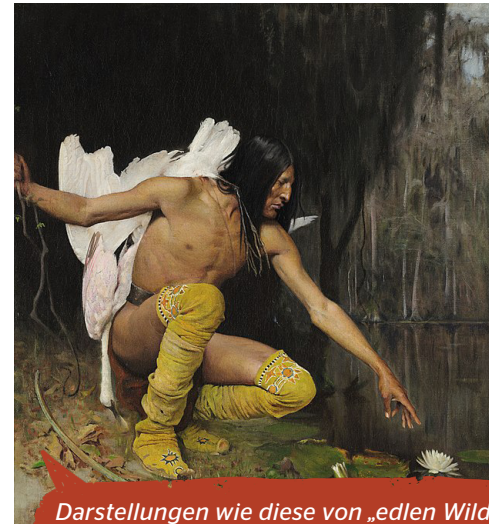


„Der Wilde“ und „der edle Wilde“ treten oft gemeinsam auf, auch in den Werken von Karl May. In *Winnetou 1* heißt es in Mays Vorwort: „Dadurch ist er, ursprünglich ein stolzer, kühner, tapferer, wahrheitsliebender, aufrichtiger und seinen Freunden stets treuer Jägermann, ein heimlich schleichender, misstrauischer, lügnerischer Mensch geworden, ohne dass er dafür kann, denn nicht er, sondern der Weiße ist schuld daran.“³

Hier beschreibt May typische Merkmale des „edlen Wilden“ – stolz, tapfer und ehrlich. Der Kontakt mit Weißen „verdirbt“ ihn jedoch, sodass nur noch der „Wilde“ bleibt. Auch wenn May die Weißen kritisiert, folgt er kolonialen Denkmustern, indem er indigene Menschen als „moralisch rein“ oder als wehrlose, dem Untergang geweihte, Opfer und Objekte darstellt.

Die Idee des „edlen Wilden“ entstand ebenfalls im Zuge der Kolonisierung. Kolonisierende beschrieben damit indigene Menschen zwar als „kriegerisch“ und „brutal“, aber rückten vor allem ihre angebliche „natürliche Ursprünglichkeit“ in den Vordergrund. Sie romantisieren indigene Menschen in eine Art menschlichen „Urzustand“. Die Ähnlichkeit zur Darstellung von Tieren ist unverkennbar: instinktiv, wild, ursprünglich, aber letztlich dem „zivilisierten Menschen“ unterlegen.

„Der edle Wilde“ fand auch Eingang in europäische „Gesellschaftskritik“. Seine angebliche „Unwissenheit“ und „Einfachheit“ werden der vermeintlichen „Entwicklung“ und dem „Fortschritt“ der „zivilisierten Welt“ gegenübergestellt. Der „edle Wilde“ lebt in dieser Sichtweise ein einfaches Leben, das wir längst verlernt haben. Diese Vorstellungen sind aber keine Anerkennung indigener Lebensweisen. Sie beruhen auf kolonialen und rassistischen Vorstellungen von Zivilisation, Fortschritt, Intelligenz und Überlegenheit, die sich auch in bekannten Vorstellungen von „armen, aber glücklichen Menschen“ finden.



Darstellungen wie diese von „edlen Wilden“ finden sich seit der Kolonialzeit überall

„Tradition“ und „Kultur“

Indigene Identität wird oft auf stereotype Vorstellungen von „Kultur“ und „Tradition“ reduziert – und indigene Menschen nach diesen Vorstellungen beurteilt: Eine Person ohne lange Haare kann nicht „wirklich“ indigen sein. Wer ein Smartphone nutzt, hat angeblich seine „indigene Kultur“ verloren. Und ein indigenes Volk, das mit Schusswaffen jagt, hat wohl seine „Traditionen“ aufgegeben.

Immer wieder wird „indigene Kultur“ in direkten Gegensatz zur „Moderne“ oder „Zivilisation“ gesetzt, dabei sind indigene Menschen genauso Teil der Gegenwart wie alle anderen Menschen.

Solche Zuschreibungen sprechen indigenen Menschen das Recht ab, selbst über ihre Identität zu bestimmen. Außerdem wird damit schnell das Smartphone als Ursache für den „Untergang“ angeblich „veralteter Kulturen“ ausgemacht, obwohl indigene Völker vielmehr durch Gewalt, Landraub und Rassismus ausgelöscht werden.

³ Karl May: *Winnetou, 1. Band*, Verlag Neues Leben, Berlin, 1982 – Seite 6f



Karl May als Old Shatterhand

VON DAMALS BIS HEUTE

Exkurs: Deutsche Kolonialgeschichte



An dieser Stelle kann ein kurzer Exkurs in die deutsche Kolonialgeschichte helfen, da sie in direktem Zusammenhang mit rassistischen Stereotypen über indigene Menschen steht und verdeutlicht, in welchem historischen Kontext Winnetou entstand.

Die deutsche Beteiligung am Kolonialismus begann nicht erst mit der Gründung des Deutschen Reichs 1871 oder der offiziellen Kolonialpolitik ab 1884. Schon zuvor waren deutsche Handelsleute, Missionar*innen, Wissenschaftler*innen und Siedler*innen aktiv an der Ausbeutung, Unterdrückung und Enteignung indigener Völker beteiligt – etwa durch Plantagenwirtschaft, „Forschungsexpeditionen“ oder den Handel mit kolonialen Waren. Die offizielle Kolonialpolitik des Deutschen Reichs, die mit der berühmten „Kongo-Konferenz“ 1884 in Berlin einen Höhepunkt fand, knüpfte an diese früheren Praktiken an. Deutschland beanspruchte dabei Gebiete in Afrika, Asien und im Pazifik und nannte sie verharmlosend „Schutzgebiete“.

Die deutsche Kolonialpolitik war geprägt von brutaler militärischer Gewalt, Landraub und Unterdrückung der indigenen und lokalen Bevölkerung sowie ihres Widerstandes. Unter deutscher Kolonialherrschaft kam es unter anderem zum ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts, der schätzungsweise bis zu 100.000 Herero und Nama im damaligen Deutsch-Südwestafrika (heutiges Namibia) das Leben kostete. Außerdem forderte der Maji-Maji-Aufstand, einer der größten Kolonialkriege Afrikas, bis zu 300.000 Opfer.

Auch in anderen Weltregionen wurde rücksichtslos gegen die lokale und indigene Bevölkerung vorgegangen. Dabei beschränkte sich der Konflikt nicht „nur“ auf die deutschen Kolonien. In Brasilien wanderten zahlreiche Deutsche ein und erhielten durch die Landvergabe-Politik des brasilianischen Staates Land. Dabei vertrieben Siedler*innen u.a. die indigenen Xokleng und zerstörten ihre Lebensgrundlage. Viele Xokleng kamen durch gewalttätige „Strafexpeditionen“ der Siedler*innen ums Leben.

Die deutsche Kolonialzeit hatte tiefgreifende und bis heute spürbare Folgen. Die Gewalt und der Raub von Land, Ressourcen und Arbeitskraft wurden im Deutschen Reich mit „Zivilisierung“ oder „Missionierung“ gerechtfertigt. Gleichzeitig wurden in Deutschland Menschen aus den Kolonien in sogenannten „Völkerschauen“ zur Schau gestellt und geraubte Kulturgüter wurden nach Europa gebracht.

Warum hängen wir eigentlich seit 150 Jahren an Winnetou fest? In diesem Abschnitt umreißen wir kurz wie Karl May zu einer „nationalen Institution“ wurde und was uns das über unseren Umgang mit den Anliegen indigener Menschen verrät.

Der etwas andere Kolonialroman

Karl May selbst war nie auf kolonialer Mission: Er reiste erst in späteren Jahren ins Ausland, als er bereits viele seiner „Reiseerzählungen“ geschrieben hatte – neben den berühmten Winnetou-Büchern zählten dazu auch Romane aus anderen Regionen.



*Viele Xokleng kamen durch gewalttätige „Strafexpeditionen“ deutscher Siedler*innen ums Leben*

4 Karl May: Brief 1897, 308 ([Link](#))

Zu seinen Lebzeiten war es ein Skandal, dass Mays Geschichten nicht auf eigenen Erlebnissen beruhten, denn Karl May behauptete dies lange Zeit: „Ich bin wirklich Old Shatterhand resp. Kara Ben Nemsis und habe erlebt, was ich erzähle.“⁴

Heute wird darüber milder geurteilt: Winnetou und Old Shatterhand gelten als erfundene Figuren, als Fantasie.

Doch es greift zu kurz, Mays Romane als bloße „Fantasieprodukte“ zu beschreiben. Denn seine „Fantasie“ war geprägt von den kolonialen Vorstellungen seiner Zeit. Wie viele Menschen in Deutschland hatte er Bilder von „fernen Ländern und deren Menschen“ (→ Exkurs: Deutsche Kolonialgeschichte) im Kopf und schuf Figuren, die nicht Ausdruck von echtem Interesse oder Wertschätzung waren, sondern koloniale und rassistische Vorstellungen wiedergaben.

Die Figuren Winnetou und Old Shatterhand entstanden zu einer Zeit, in der Deutschland Kolonialmacht war. Heute wird oft behauptet, die Romane beschreiben für damalige Verhältnisse eine fortschrittliche Freundschaft zwischen einem Deutschen und einer indigenen Person aus Nordamerika. Tatsächlich aber spiegelt die Beziehung der beiden Figuren ein koloniales Machtgefälle wider: Old Shatterhand wird als überlegener, „zivilisierter“ Held dargestellt, Winnetou hingegen ist der Schüler und das „ureigenste Werk“ der Deutschen Old Shatterhand und Kleih-petra. Von einer Beziehung auf Augenhöhe kann keine Rede sein.

Winnetou entspricht dem Bild des „edlen Wilden“ (→ „Der (edle) Wilde“): Er ist manchmal hitzig und unerfahren, aber doch edelmütig und klug – wenn auch nie so schlau wie Old Shatterhand, der weiße, christliche, deutsche Held. Winnetous Eigenschaften, die ihn von anderen indigenen Menschen in den Erzählungen abheben, ermöglichen auch seine Freundschaft zu Old Shatterhand. Winnetou kommt dem „europäischen Ideal“ sehr nah: „Lange schon skalpiert er keine Feinde mehr,

vermag französisch zu parlieren, liest Gedichte und stirbt schließlich beim Ave Maria mit dem Bekenntnis zum Christentum.”⁵

Old Shatterhand auf der anderen Seite ist Landvermesser für die Eisenbahn und damit Teil des kolonialen Projekts. Der Historiker Jürgen Zimmerer beschreibt ihn als eine Art „imperialen Supermann“: „Er spricht alle Sprachen, beherrscht jede Technik, ist allen überlegen, verkleidet sich, dass ihn selbst [I-Wort] nicht erkennen. [... und er] ist nicht nur als Weißer allen überlegen, sondern als Deutscher auch allen Weißen.”⁶

Mays Bücher sind voll von Rassismus und Ideen von weißer (deutscher) Überlegenheit. Das haben schon viele Expert*innen mehrfach und seit Jahrzehnten gezeigt. Die Geschichten sind damit ohne Frage ein Spiegelbild deutscher Vorstellungen zur damaligen Zeit – aber sie waren nie eine realistische oder freundschaftliche Darstellung indigener Menschen.

⁵ Deutschlandfunk 30.08.2007 ([Link](#))

⁶ Jürgen Zimmerer 23.08.2022 ([Link](#))

War da was?

Es ist kaum zu glauben: Karl May gilt immer noch als einer der meistgelesenen deutschen Schriftsteller*innen und Verfilmungen wie *Winnetou 1* stehen bis heute auf der Liste der erfolgreichsten deutschen Filme. Doch mit einer besonderen Sympathie oder Solidarität für indigene Menschen hat das nicht viel zu tun. Mays I-Wort-Geschichten waren vielmehr stets eine Projektionsfläche für eigene Sehnsüchte (→ „Der (edle) Wilde“) und blieben selbst unter wechselnden politischen Systemen wirksam.

Anfangs waren Old Shatterhand und Winnetou vor allem eine Bühne für koloniale Fantasien (→ Der etwas andere Kolonialroman). Im Nationalsozialismus wiederum sollten der „Schneid“ und die „Abenteuerlust“ der Geschichten und der deutschen Helden als ideologische Vorbereitung für den Krieg dienen. 1940 stellte

⁷ Klaus Mann: *Cowboy Mentor of the Führer* 1940 ([Link](#))

Klaus Mann in dem Artikel *Cowboy Mentor of the Führer* fest, dass May sich „als höchste Autorität in Sachen [I-Wort] ... etabliert“ und „so etwas wie eine nationale Institution geworden“⁷ war.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs spielte May, als „Hitlers Lieblingsautor“, in der Öffentlichkeit zunächst eine geringere Rolle. Das änderte sich jedoch: in der BRD nicht zuletzt wegen der zahlreichen Verfilmungen seit Anfang der 1960er Jahre – bemerkenswerterweise durch Harald Reinl, früher NSDAP-Mitglied und Mitarbeiter von Leni Riefenstahl.



Hunderttausende Menschen besuchen jedes Jahr Karl-May-Festspiele

In der DDR riss die Begeisterung für I-Wort-Figuren ebenfalls nicht ab, deren Kampf gegen Vertreibung und Ermordung mit dem eigenen Kampf gegen die „Unterdrückung durch den Imperialismus“ gleichgesetzt wurde. Selbst Mays Romane wurden wieder gedruckt, da seine Geschichten „der Bildung sozialistischer Persönlichkeiten produktive Impulse zu geben [vermögen]“⁸.

Mays Figuren und Erzählungen trafen stets den Zeitgeist und trugen gleichzeitig aktiv dazu bei, dass koloniale und rassistische I-Wort-Figuren bestehen konnten. Ein Teufelskreis.

Entgegen der oft geäußerten Behauptung haben I-Wort-Geschichten nicht dazu geführt, dass sich Menschen mit dem Kampf indigener Völker auseinandersetzten oder solidarisierten. Stattdessen bezogen sich I-Wort-Erzählungen und I-Wort-Debatten meist ausschließlich auf eigene Wünsche, Vorstellungen, Ideen und Stereotype. Dabei spielen und spielten die Perspektiven indigener Menschen keine Rolle.

Wenn indigene Menschen dies anprangern, werden sie entweder ignoriert oder für ihre Kritik angefeindet.

Auch die aktuellen Debatten um Winnetou oder Faschingskostüme stehen in dieser Tradition: Es geht nur selten um die tatsächlichen und vielfältigen Lebensrealitäten und Perspektiven indigener Menschen. Stattdessen dreht sich fast alles um die Frage, ob und wie rassistische Darstellungen kritisiert werden dürfen – oder ob solche Kritik als übertrieben und als vermeintliches „Meinungsverbot“ abgelehnt wird.



Die Begeisterung für Winnetou hält sich seit 150 Jahren

Entgegen der oft geäußerten Behauptung haben I-Wort-Geschichten nicht dazu geführt, dass sich Menschen mit dem Kampf indigener Völker auseinandersetzten oder solidarisierten. Stattdessen bezogen sich I-Wort-Erzählungen und I-Wort-Debatten meist ausschließlich auf eigene Wünsche, Vorstellungen, Ideen und Stereotype.

⁸ Karl May: *Winnetou*, 1. Band, Verlag Neues Leben, Berlin, 1982 – Seite 513



INDIGENE PERSPEKTIVEN

In diesem Kapitel geben wir das Wort weiter. Menschen mit indigenem Hintergrund, die heute in Deutschland leben – Künstler*innen, Aktivist*innen, Wissenschaftler*innen – berichten aus ihrer Erfahrung. Wie sie hier gesehen, angesprochen oder auch missverstanden werden. Was es heißt, in einer Gesellschaft zu leben, die sich für I-Wort interessiert, aber nicht dafür, was es heißt, indigen zu sein.

Die folgenden Zitate stammen aus Gesprächen mit Laura Arena⁹, Red Haircrow¹⁰ und Llanquiray Painemal. Wir haben Zitate aus den – oft viel längeren – Gesprächen herausgezogen und sie thematisch gebündelt, um bestimmte Muster oder Spannungen deutlicher zu machen. Natürlich haben Menschen

vielfältige Perspektiven und Meinungen. Diese drei Gespräche sind dementsprechend ein Ausschnitt und eine Einladung zum Zuhören und Umdenken.

Wir danken unseren Gesprächspartner*innen für die Möglichkeit, diese Interviews durchzuführen, obwohl das Thema oft mit Erschöpfung und Unmut verbunden ist. Immer wieder über die eigene Geschichte, den Rassismus und die Stereotype zu reden ist anstrengend. Immer wieder als „die indigene Person“ gesehen zu werden – statt als Mensch mit vielen Rollen und Facetten – ist es ebenso. Dass sie sich trotzdem Zeit genommen haben, ist keine Selbstverständlichkeit. Sie helfen uns dabei, dass diese Broschüre nicht nur „ein Text über Indigene“ ist, sondern ihre Stimmen und Perspektiven Raum bekommen.

9 Mehr Infos zur Arbeit von Laura Arena [unter diesem Link](#)

10 Das Gespräch mit Red Haircrow ([Link zur Webseite](#)) wurde 2021 im Rahmen eines Instagram-Live aufgezeichnet. Wir haben daraus Passagen entnommen.

Laura Arena

Laura Arena ist Künstlerin, die lange Zeit in New York lebte und nun seit einigen Jahren in Berlin wohnt. Ihre Mutter ist Angehörige der indigenen Lumbee, einer indigenen Gemeinschaft im US-amerikanischen Bundesstaat North Carolina, die zwar lange schon als indigenes Volk anerkannt ist, aber bis heute auf die Demarkierung ihres Territoriums wartet.

Red Haircrow

Red Haircrow ist Autor, Psychologe und Filmproduzent (*Forget Winnetou: Loving in the Wrong Way*) und lebt seit vielen Jahren in Deutschland. Seitdem beschäftigt ihn, wie hier über indigene Menschen gesprochen und nachgedacht wird. Er hat sowohl indigenen Chiricahua-Apache und Cherokee als auch Afroamerikanischen Hintergrund.

Llanquiray Painemal

Llanquiray Painemal ist indigene Mapuche, Frau, Migrantin und Mutter. Sie lebt seit Jahrzehnten in Deutschland und macht in ihrer Arbeit auf die Kolonialgeschichte und den Rassismus gegenüber den Mapuche aufmerksam.



Mir macht es etwas aus, wenn die Leute das I-Wort benutzen

– Llanquiray Painemal, Mapuche



Vorstellungen von „Indigenität“

„Viele Menschen in Deutschland denken bei den Native Americans in erster Linie an die Menschen aus der Prärie, mit langen, wallenden schwarzen Haaren, Federn (...). Sie identifizieren sie vor allem mit der Vergangenheit. Ich habe sogar schon gehört, dass manche Leute hier denken, die Native Americans seien ausgestorben.“ (Red Haircrow, Chiricahua Apache/Cherokee, USA)

„Es nervt mich natürlich, wenn die Leute denken: ‚Oh, die Indigenen sind so bunt‘ oder ‚die sind so gute Menschen‘, alle sind irgendwo mit dem Land verbunden oder mit Mutter Erde oder Pachamama. Das nervt mich auch, weil das nicht der Realität entspricht. Weil es eine Folge des Kolonialismus ist, dass viele Indigene heutzutage kein Territorium mehr haben.“ (Llanquiray Painemal, Mapuche, Chile)

„Es gibt diese romantische Vorstellung von Indigenität, die oft mit Vorstellungen von Reinheit verbunden ist – und das fällt mir wirklich auf, denn nichts an mir spiegelt das wider. Meine Identität ist komplex.“ (Laura Arena, Lumbee, USA)

„Wenn man sie nur mit dieser eindimensionalen, romantisierten Sichtweise darstellt ... durch die europäische Brille, ist das sehr einschränkend. Wir wollen nicht gesagt bekommen, wer wir sind, wie wir heißen, was wir tun, was unsere Sprachen sind. Und natürlich wollen die Native Americans das auch nicht.“ (Red Haircrow, Chiricahua Apache/Cherokee, USA)

„Ich habe noch nicht viele Erfahrungen gemacht, aber genug, um zu erkennen, dass ich, wenn ich über meine Identität spreche, nicht wirklich in das Bild passe, das die Deutschen von einer indigenen Person haben.“ (Laura Arena, Lumbee, USA)

„Du willst als Mensch nicht so gesehen werden mit Klischees, sondern du willst als ein Mensch wie jeder andere gesehen werden. Das ist das Ziel.“ (Llanquiray Painemal, Mapuche, Chile)

Kulturelle Aneignung und Sichtbarkeit

„Es gibt Feste, bei denen all diese Vorstellungen von indigenen Dörfern wieder aufleben, bei denen sich alle entsprechend kleiden und Winnetou



wieder lebendig gemacht wird. Und das ist für mich nicht nur Faszination, sondern auch ein Geschäft – ein Weg, mit diesen Geschichten Geld zu verdienen.“ (Llanquiray Painemal, Mapuche, Chile)

„Eines der wichtigsten Dinge, die Kindern durch die Fortsetzung dieser Art von Verhalten beigebracht wird, ist, dass es in Ordnung ist, zu ignorieren, wenn jemand nein zu einem sagt. Das ist eine schreckliche Lektion, die man keinem Kind beibringen sollte. Aber im Grunde sagen deine Eltern: ‚Nein, nein, es ist okay, mach es trotzdem.‘“ (Red Haircrow, Chiricahua Apache/ Cherokee, USA)

„Durch diese Bücher oder Filme wird nicht die grausame Geschichte des Kolonialismus vermittelt, sondern es ist immer so ein weißer Mensch, der irgendwo abenteuerlich in der

Welt unterwegs ist, sich mit einem schweigsamen Indigenen anfreundet – und das ist gefährlich (...) das Bild entspricht nicht der Realität.“ (Llanquiray Painemal, Mapuche, Chile)

„In letzter Zeit wenden sich deutsche Organisationen nur noch zu diesem Thema an mich, und ich wünschte, sie würden sich auch aus anderen Gründen an mich wenden. Es fühlt sich oft wie eine Art Exotismus an, als ob ich nur konsumiert werde. (...)“ (Laura Arena, Lumbee, USA)

„Die traditionelle Kleidung hat auch eine kulturelle Bedeutung. (...) Das ist meine Tracht und sie hat auch eine Bedeutung von Widerstand innerhalb einer rassistischen Gesellschaft. (...) Ja, das macht mit dir etwas, es macht wütend. Aber du kannst in dem Moment nicht reagieren, weil, wie sollst du reagieren? Sollst du zu

„Wenn du wirklich die Identität einer indigenen Person annehmen willst, dann kämpfe gegen die Umweltverschmutzung. Es ist nicht so wichtig, wie man einen Mokassin selbst herstellt.“

Laura Arena, Angehörige der Lumbee (USA)



den Menschen gehen und sagen, das finde ich nicht okay? Dann wird dir nur Ärger bereitet (...). Aber solche Themen sind wichtig und es ist wichtig, diese Problematik auf struktureller Ebene zu behandeln, im Bildungssystem zum Beispiel.“ (Llanquiray Painemal, Mapuche, Chile)

Rassismus und die Darstellung durch Andere

„Diese Dynamik ist für mich schmerzhafter als der konfrontative Rassismus zu Hause ... denn der Rassismus zu Hause ist sehr deutlich. Er ist direkt. Und hier ... ist er so komplex.“ (Laura Arena, Lumbee, USA)

„Mir macht es etwas aus, wenn die Leute das I-Wort benutzen. (...) Dann versuche ich, mit den Leuten darüber zu sprechen (...) Ich gebe ihnen eine Chance, aber mehr nicht. Und ich habe auch keine Lust mehr, ständig diese Bildungsarbeit zu machen. Hier in Deutschland, in einem sehr reichen Land, wo es jede Menge Bibliotheken und Internetzugang gibt, können sich die Leute auch selber bilden, wenn sie interessiert sind. Warum soll ich ständig erklären, mich rechtfertigen

oder diese Geschichte erzählen? (...)“ (Llanquiray Painemal, Mapuche, Chile)

„Ich denke, einer der wichtigsten Wege ist, indigenen Menschen zu erlauben, für sich selbst zu sprechen. Ich meine, es gibt viele Leute, seien es Filmemachende oder Schriftsteller*innen, die ein gewisses Interesse an den Native Americans haben und sie in irgendeiner Weise unterstützen wollen, aber der Effekt ist, dass sie am Ende über diese Menschen sprechen oder sie interpretieren und ihnen ihre eigenen Gedanken oder Überzeugungen aufzwingen und versuchen, sie zu erklären, anstatt diese Menschen für sich selbst sprechen zu lassen (...).“ (Red Haircrow, Chiricahua Apache/Cherokee, USA)

„Ich hätte ehrlich gesagt kein Problem damit [Anm.: Nutzung des I-Wortes], wenn mein Volk tatsächlich anerkannt wäre (...) Für mich ist das die Grenze.“ (Laura Arena, Lumbee, USA)

„Der Kolonialismus hat den Rassismus geschaffen. Er schuf die Hierarchie des Weißseins ... basierend auf der Hautfarbe und der Herkunft. Er normalisierte Verhaltensweisen wie Altersdiskriminierung, Sexismus und

Homophobie. Es wurde normal, jeden anders zu behandeln.“ (Red Haircrow, Chiricahua Apache/Cherokee, USA)

„(...) Es ist nicht okay, wenn du einfach Fremdbezeichnungen benutzt, ohne die Leute zu fragen. Du kannst einfach fragen: Wie willst du genannt werden? Bist du Mapuche, bist du Maya K'chel? Bist du Guarani, bist du Aymara? (...) Du kannst nicht einfach so davon ausgehen, nur weil du gehört hast, dass es korrekt ist.“ (Llanquiray Painemal, Mapuche, Chile)

Dialog

„Das Wichtigste ist, Demut zu zeigen und zu sagen: ‚Okay, ich habe etwas falsch gemacht. Wie kann ich es korrigieren?‘ ... Wir sind immer bereit zu versuchen, anderen zu helfen, es besser zu machen ... nicht nur für Natives, sondern auch für andere Situationen.“ (Red Haircrow, Chiricahua Apache/Cherokee, USA)

„Wenn du wirklich die Identität einer indigenen Person annehmen willst, dann kämpfe gegen die Umweltverschmutzung. Es ist nicht so wichtig, wie man einen Mokassin selbst herstellt.“ (Laura Arena, Lumbee, USA)

„Du hast auch eine Rolle als Elternteil zu sagen, was nicht okay ist (...) Du kannst auch Werte vermitteln, und die Kinder verstehen das. Die Kinder werden nicht so traurig sein, weil du erklärst, dass andere Menschen verletzt sind. (...) Du lebst hier in dieser Welt nicht allein, du musst immer ein bisschen Rücksicht nehmen auf deine Nachbarn. Das ist der Sinn, in einer Gesellschaft gemeinsam zu wohnen und zu versuchen, respektvoll miteinander umzugehen. Ich glaube, das kann man vermitteln.“ (Llanquiray Painemal, Mapuche, Chile)

WO IST DER NOTAUSGANG?

Wenn du bereit bist, den kolonialen und rassistischen Erzählungen über indigene Menschen endlich zu entkommen, dann gibt es viele Bereiche, in denen du etwas bewirken kannst. Wir haben nur einige Beispiele herausgenommen, die dich und dein Umfeld vermutlich direkt betreffen.

Escaping: Fake News

Rassistische Klischees über indigene Menschen sind in den Medien weit verbreitet. So titelte die *Bild* 2024: „Kaum haben Ureinwohner Internet, ist die Jugend pornosüchtig.“



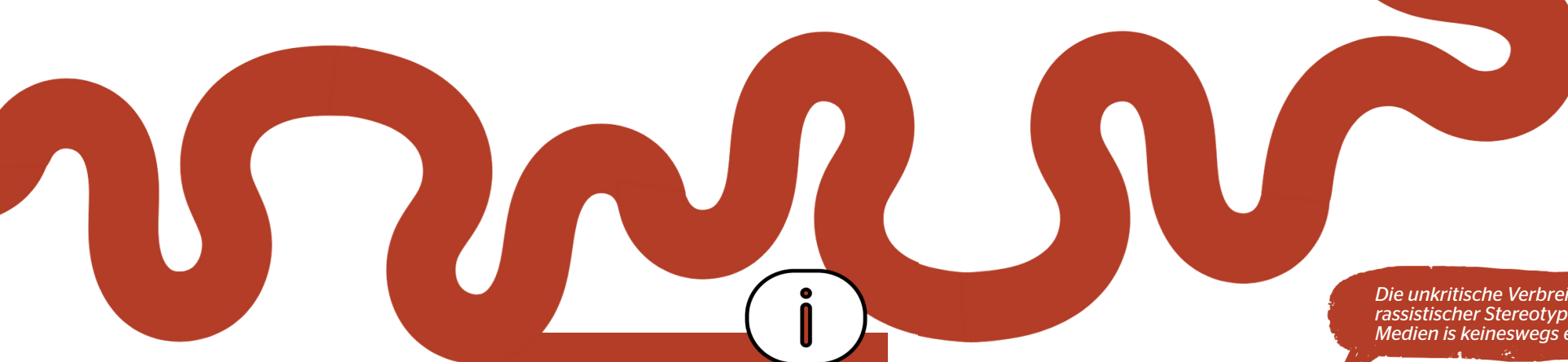
Der Artikel beruhte auf einer Falschmeldung. Ausgangspunkt war ein Bericht der *New York Times* über indigene Marubo in Brasilien. Darin wurde geschildert, dass Handys und Internet in einer Marubogemeinde immer wichtiger werden. Ein Gesprächspartner äußerte dabei seine Sorge über den steigenden

Pornokonsum unter Jugendlichen. Die Geschichte ging viral und Medien weltweit machten daraus eine „Porno-Sucht“ im Amazonasregenwald.

Es war eine grobe Verzerrung der Aussagen der Marubo, deren Vertreter*innen später Klage gegen mehrere Medien einreichten: „Diese Aussagen waren nicht nur hetzerisch, sondern vermittelten dem Durchschnittsleser, dass das Volk der Marubo als direkte Folge des Internetzugangs in einen moralischen und sozialen Niedergang verfallen ist (...) Solche Darstellungen (...) unterstellen, dass es [den Marubo] an Disziplin und Werten fehlt, um in der modernen Welt zu bestehen.“¹¹

Der Untergang und der moralische Verfall eines indigenen Volkes durch den Kontakt mit der „modernen Zivilisation“? Das kennen wir aus den Geschichten von Karl May und vielen anderen I-Wort-Geschichten (→ „Der (edle) Wilde“). Anstatt differenziert über die Herausforderungen des digitalen Wandels zu berichten, stellten *Bild* und andere Medien indigene Menschen so dar, als lebten sie außerhalb der „Moderne“ und könnten nicht „richtig“ Teil davon sein.

¹¹ AP News Artikel 23.05.2025 ([Link](#))



Die unkritische Verbreitung kolonialer und rassistischer Stereotype in deutschsprachigen Medien ist keineswegs ein Einzelfall.

Diese Darstellung ist nicht nur falsch, sondern auch gefährlich, da sie indigene Menschen als starre Überreste der Vergangenheit zeigt, statt sie als Teil einer gemeinsamen Welt anzuerkennen, in der sie – wie andere auch – Veränderungen erleben und gestalten. Dabei haben viele indigene Organisationen längst eigene digitale Bildungsprojekte aufgebaut.

Der Artikel in der *Bild* ist nur ein Beispiel für die unkritische Verbreitung kolonialer und rassistischer Stereotype in deutschsprachigen Medien, aber keineswegs ein Einzelfall. Statt sensationsheischender Schlagzeilen braucht es eine Berichterstattung, die indigene Stimmen einbezieht und sich von rassistischen Bildern löst.

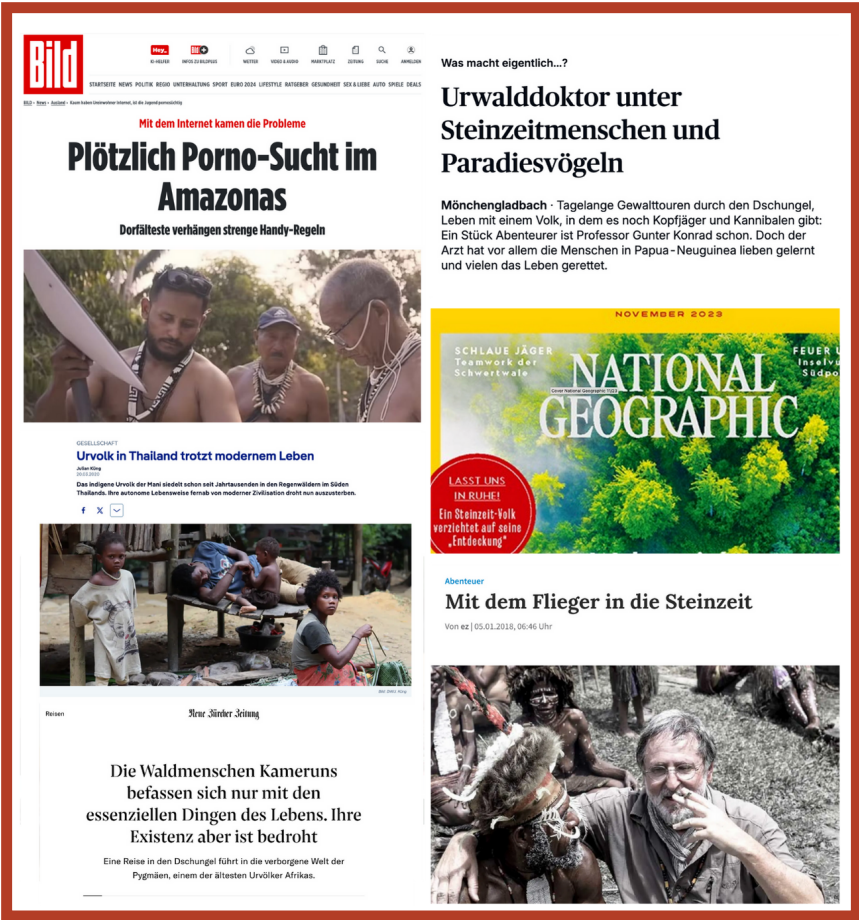
Mehr erfahren:

Ein Sprecher der Marubo, Enoque Marubo, reagierte mit einem Video auf die Fake News, in dem er die Behauptungen als „unbegründet, falsch und als Ausdruck einer voreingenommenen, unsere Autonomie und Identität missachtenden Haltung“¹² zurückwies.

Mehr tun:

Schreibe an Medien oder hinterlasse einen Kommentar auf ihren Social-Media-Plattformen, wenn du solche rassistischen Darstellungen liest. Und sprich mit deinem Freundeskreis darüber, denn sie haben es sicher auch mitbekommen. Du kannst Menschen auf diese Broschüre hinweisen, wenn du mehr Hintergründe teilen möchtest. Mehr Infos: www.escaping-winnetou.de

12 Enoque Marubo 9.6.2024 ([Link](#))



Escaping: Das Kostüm

Weil stereotype Darstellungen von indigenen Menschen so allgegenwärtig sind, hinterfragen viele Eltern kaum, wenn sich ihre Kinder zu Fasching oder Karneval als Winnetou, Yakari oder Pocahontas verkleiden möchten.

Viele indigene Menschen empfinden diese Kostüme jedoch als verletzend und entmenschlichend, weil ihre Identität auf eine Karikatur reduziert wird (→ Indigene Perspektiven; → „Tradition“ und „Kultur“). Studien zeigen sogar, dass solche Kostümierungen das Selbstwertgefühl indigener Kinder negativ beeinflussen können.¹³

Wir sollten zudem die Hintergründe verstehen: Indigene Menschen wurden über Jahrhunderte gezwungen, ihre Symbole und Praktiken abzulegen. Indigenen Kindern wurde und wird in Internaten verboten, ihre Kleidung zu tragen oder ihre Sprache zu sprechen.¹⁴ Während weiße Menschen und Kinder sich als I-Wort verkleiden können, ohne Nachteile fürchten zu müssen oder die Bedeutung der Kleidung zu verstehen,

erleben indigene Personen weiterhin Ausgrenzung, Rassismus oder werden Zielscheibe von Gewalt (→ Kulturelle Aneignung).

Außerdem sind I-Wort-Kostüme vermutlich eines der sichtbarsten Beispiele für Vorstellungen von indigenen Menschen – stolz, edel, kriegerisch und Relikte der Vergangenheit. Die Entstehung von I-Wort-Kostümierungen ist – genau wie Winnetou – untrennbar mit Kolonialismus und Rassismus gegenüber indigenen Völkern verbunden¹⁵. Sie tragen also dazu bei, koloniale und rassistische Klischees an unsere Kinder weiterzugeben.

Und nicht zuletzt sollten wir uns fragen, welche Botschaft solche Verkleidungen vermitteln und was kostümierte Kinder dabei lernen? Und warum wollen wir überhaupt daran festhalten, wenn es klischeefreie Kostüm-Alternativen gibt?

13 z.B.: Stephanie Fryberg et al.: *Native American mascots* (2008)

14 Survival International: *Fließbandschulen* ([Link](#))

15 *Zeit* Artikel 31.01.2025 ([Link](#))



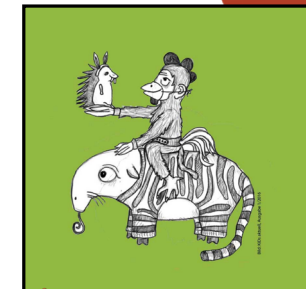
Mehr erfahren:

In Deutschland machte die Kampagne *Kein Kostüm*, die 2023 von indigenen Menschen in Deutschland gestartet wurde, auf die Thematik aufmerksam. Sie klärt auf wenigen Seiten über die Probleme auf und ist angelehnt an eine ähnliche Kampagne aus den USA mit dem Titel *We're a Culture, Not a Costume* von Noel Altaha (White Mountain Apache).

Noch mehr Wissensdurst? Lies den Artikel *Fasching feiern – vorurteilsbewusst und rassismuskritisch!*¹⁶ der Ideenplattform KITA-GLOBAL.

Mehr tun:

Nimm an einem Online-Workshop mit Julia (@wirmuesstenmalreden) zum Thema *Anti-indigener Rassismus in Deutschland* teil. Mehr Infos: www.escaping-winetou.de



Titelbild des Artikels *Fasching feiern – vorurteilsbewusst und rassismuskritisch!*

16 KITA-GLOBAL: *Fasching feiern – vorurteilsbewusst und rassismuskritisch!* ([Link](#))



Escaping: Landraub

Es ist ein Fakt, dass indigene Völker viele der artenreichsten Gebiete der Erde bewohnen. Studien zeigen, dass sie ihre Umwelt und natürliche Ressourcen meist besser managen und schützen als andere. Doch viele Naturschützer*innen erkennen diese Expertise nicht an.

So erklärte der deutsche Naturschützer Christof Schenck, Direktor der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF), 2003: „Indigene Völker sind nicht die besseren Naturschützer ... Sobald sie in den Zivilisationsprozess eintreten, wollen sie mit Schrotflinten jagen und Bäume mit Kettensägen fällen.“¹⁷

Indigene Menschen werden bis heute gerne als → „edle Wilde“, die im „Naturzustand“ leben, aber durch Kontakt mit der vermeintlichen Zivilisation „verdorben“ werden und niederträchtig handeln, dargestellt. Tatsächlich wird indigenen Völkern mit dieser Behauptung noch heute in Naturschutzprojekten abgesprochen, eigenständig über ihr Land zu entscheiden und es verantwortungsvoll zu verwalten zu

können. Viele Naturschützer*innen halten es stattdessen für selbstverständlich, dass indigene Menschen ihr Land für den Naturschutz räumen müssen, während die Macht und Kontrolle über ihr Land vermeintlichen „Expert*innen“ überlassen wird.

Deutsche Naturschutzverbände, wie der WWF oder die Zoologische Gesellschaft Frankfurt, idealisieren und finanzieren mithilfe ihrer Spender*innen und Geldgebenden weltweit „Naturschutz-Projekte“, die Landraub begünstigen, indigene Völker entrechten und schwere Misshandlungen zur Folge haben. Natur- und Tierdokumentationen sind derweil voll von Bildern „edler Wilder“, ihrem Aufeinandertreffen mit der „Zivilisation“ und der anschließend notwendigen „Rettung“ der Natur (und manchmal der Menschen) durch deutsche oder andere Naturschützer*innen aus dem globalen Norden.

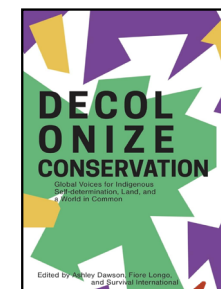


Mehr erfahren:

Das Buch *Decolonize Conservation: Global Voices for Indigenous Self-determination, Land, and a World in Common* bringt indigene und nicht-indigene Aktivist*innen und Expert*innen aus rund 18 Ländern zusammen, die über rassistisch motivierte Gräueltaten im Naturschutz berichteten und eigene Modelle vorstellten, die ihre Rechte und die Umwelt respektieren.

Mehr tun:

Folge Survival International in den sozialen Medien oder abonniere unseren Newsletter, um mehr über aktuelle Fälle von Landraub und Aktionsmöglichkeiten zu erfahren: linktr.ee/survival_links



Buchcover Decolonize Conservation

17 Charlie Furniss: *Geographical Magazine*, Dezember 2003 (Vol 75 No 12)

UND JETZT? EIN SENSIBLERER BLICK AUF INDIGENE REALITÄTEN

Wir halten fest: Die Vorstellungen vieler Personen im deutschsprachigen Raum über indigene Menschen sind tief von kolonialen und rassistischen Mythen und Klischees geprägt. Karl Mays Romane sowie zahlreiche Filme und Bücher waren nicht nur Ausdruck ihrer Zeit, sie haben diese Bilder aktiv aufgegriffen, verbreitet und normalisiert. Sie trugen maßgeblich dazu bei, ein verzerrtes Bild indigener Menschen zu etablieren – etwa in Form des sogenannten „edlen Wilden“, einer Figur, die zwar als ehrenvoll und naturverbunden inszeniert wird, gleichzeitig aber als primitiv, rückständig und den weißen Held*innen unterlegen gilt.

Solche Darstellungen haben nicht nur Stereotype verstärkt, sondern kollektive Vorstellungen geformt, die bis heute Auswirkungen auf die Wahrnehmung und Behandlung indigener Menschen haben. Sie verdecken und fördern gleichzeitig die anhaltende Unterdrückung, den Landraub, den Rassismus bis hin zum Genozid, denen indigene Menschen und Völker weltweit ausgesetzt sind.

Indigene Menschen sind keine Relikte der Vergangenheit. Sie gestalten ihre Gegenwart und Zukunft aktiv und

kämpfen für ihre Rechte, ihr Land und ihre Selbstbestimmung – nicht als Figuren einer alten Geschichte, sondern als Menschen im Hier und Jetzt.

Zwischen romantisierender Verklärung, kultureller Aneignung und dem beharrlichen Festhalten an stereotypen Bildern werden indigene Identitäten oft auf ein eindimensionales „Anderes“ reduziert – ein Anderes, das exotisch sein soll, verfügbar, aber selten widersprüchlich, politisch oder gegenwärtig. Die Stimmen in dieser Sammlung widersprechen genau dem. Sie fordern Sichtbarkeit ein – nicht als Projektionsfläche, sondern als Menschen. Sie machen deutlich, dass es um mehr geht als nur um Darstellungen: um Anerkennung, um Macht und Gewalt, um Geschichte – und um Verantwortung.



Wir müssen aufhören, uns diesem Wunsch nach echter Auseinandersetzung zu verweigern. Es braucht Zuhören, Bereitschaft zur Veränderung – und das Verlernen gewohnter Blickwinkel. Die Einladung – die dringliche Notwendigkeit – ist klar: Wer wirklich solidarisch sein will, muss die Perspektive wechseln, Macht abgeben und mit Mut und Demut neue Wege einschlagen. Die Möglichkeit dazu liegt vor uns. Wir müssen nur bereit sein sie anzunehmen und koloniale Erzählungen à la Karl May hinter uns zu lassen: Ruhe in Frieden, Winnetou.

Werde aktiv

Wir nähern uns dem Ende unserer Reise, aber der Weg ist noch lang.

Möchtest du mehr erfahren und aktiv werden? Dann besuche:

www.escaping-winetou.de



Bilder

S. 8

Yakari-Comic - Abbildung in Grafik © Wikimedia Commons

S. 9

Screenshot aus Video *Sioux-Dakota Club 1933 e.V. Düsseldorf Karnevalsitzung* © Youtube

S.13

Malerei eines „edlen Wilden“ von George de Forest Brush © Wikimedia Commons

S.14

Karl May als Old Shatterhand © Wikimedia Commons

S.17

Xokleng-Angehörige und Siedler*innen © Silvio Coelho dos Santos

S.19

Karl-May-Festspiele/ Elspe Festival 2019 © Wikimedia Commons

S.21

Briefmarke zum 75. Todestag von Karl May 1987 © Wikimedia Commons

S. 25

Bild von Llanquiray Painemal © Survival International

S. 27 Collage mit Bildern indigener Menschen © Survival International

S. 33 Zusammenschnitt von Artikeln aus *Bild*, *Neue Züricher Zeitung*, *Deutsche Welle*, *National Geographic*, *RP Online* und *SHZ*

S.37 Titelbild Artikel *Fasching feiern – vorurteilsbewusst und rassismuskritisch!* © KITA-GLOBAL

S. 37 Buchcover *Decolonize Conservation: Global Voices for Indigenous Self-determination, Land, and a World in Common* © Common Notions

Weitere Bilder sind urheberrechtsfrei oder Open-Source-Bilder von Canva.

Auch 150 Jahre nach *Winnetou* werden das Leben und die Geschichten indigener Menschen meist von Außen erzählt – durch Medien, Politik oder Bildungseinrichtungen. Doch wessen Perspektiven und Stimmen dominieren dabei? Wie und wo können indigene Menschen ihre eigenen Erfahrungen erzählen? Und wie schaffen wir den Sprung ins „Post-Karl-May-Zeitalter“?

In dieser Broschüre nehmen wir rassistische Motive und Klischees, Machtverhältnisse und Fremderzählungen in den Blick, die indigene Menschen und zahlreiche andere Personen in der deutschsprachigen Öffentlichkeit betreffen. Und wir wollen einen Raum schaffen, der der täglichen Ausgrenzung, Unsichtbarmachung und den wiederkehrenden Narrativen entgegenwirkt, die Menschenrechtsverletzungen an indigenen Völkern und Personen weltweit legitimieren.

Wir – das ist Survival International, die globale Bewegung für die Rechte indigener Völker. Wir führen Kampagnen mit indigenen Völkern auf der ganzen Welt durch und kämpfen an ihrer Seite für ihre Rechte.

#ESCAPINGWINNETOU
www.escaping-winnetou.de

Survival

